

## Kein Tag ohne Freude

**NACHRUF** Mit seinem letzten Film wollte Wolf Gremm todkranken Menschen Mut machen

**BERLIN.** Er gehörte zur Riege deutscher Autorenfilmer: Wolf Gremm, der mit Rainer Werner Fassbinder drehte und mit Produzentin Regina Ziegler verheiratet war, ist tot.

Der Filmautor und -regisseur Wolf Gremm ist tot. Er erlag am Dienstagmorgen im Alter von 73 Jahren in Berlin den Folgen einer Krebserkrankung, wie ein Sprecher der Firma Ziegler Film mitteilte. Gremm war seit 1977 mit der Filmproduzentin Regina Ziegler verheiratet.

Der Filmemacher, der in Freiburg geboren wurde und unter anderem in Berlin an der Deutschen Film- und Fernsehakademie studierte, schrieb und inszenierte 50 Filme, darunter „Fabian“ nach einem Roman von Erich Kästner und „Kamikaze 1989“ aus dem Jahr 1982, in dem Rainer Werner Fassbinder einen Polizeileutnant spielte.

Sein erster Film trug 1973 den

Titel „Ich dachte, ich wäre tot“, seinen letzten nannte er „Ich liebe das Leben trotzdem“. In dem „Selfie-Film“, den er auf dem Smartphone drehte, dokumentierte Gremm die Stationen seiner Krankheit. Ob der Film in ganzer Länge ins Fernsehen kommt, ist noch offen. In dem filmischen Krebsstagebuch



Wolf Gremm  
FOTO: DPA

schlägt er zuweilen heitere Klänge an, die Leidensgenossen Mut machen sollen. Es gehe um Zeitgewinn und darum, ohne Furcht zu leben, wie er dem Zuschauer erklärt. Kein Tag solle ohne Freude, ohne Hoffnung und ohne Lachen vergehen. *dpa*

## Landespreis für Wachter-Theater

**DARMSTADT/HEIDELBERG.** Für den Umbau und die Erweiterung des Heidelberger Stadttheaters erhalten die Darmstädter Architekten Sibylle und Felix Wachter den Hugo-Häring-Landespreis 2015. Die Auszeichnung wird alle drei Jahre vom Bund Deutscher Architekten verliehen und ist der bedeutendste Architekturpreis in Baden-Württemberg. Die Jury lobte besonders die Verbindung des vorhandenen Theaters mit dem Neubau und den Umgang mit der städtebaulichen Situation mitten in Heidelberg. „Die neue Struktur, welche den Bestand sinnvoll ordnet und verdichtet, integriert die bestehenden Bauten – die verschiedenen Zeitschichten werden zu einem Konglomerat verschmolzen, ohne ihre Eigenständigkeit zu verlieren“, schreibt die Jury zur Begründung. Zudem sei die Ausstrahlung in die Stadt durch die Öffnung der Werkstätten und die Gestaltung des Theatervorplatzes als Open-Air-Foyer gelungen.

Der Preis wird am 9. Oktober in Karlsruhe verliehen, neben der Arbeit des Büros Wachter und Wachter werden acht weitere Projekte ausgezeichnet. *job*

## Protest: Baselitz holt Kunst zurück

**DRESDEN/BERLIN.** Nach der Kündigung seiner Leihgaben bereiten mehrere deutsche Museen die Rückgabe von Werken des Malers und Bildhauers Georg Baselitz vor. Im Dresdner Albertinum sollen am Freitag zehn Arbeiten aus der Ausstellung genommen werden, wie eine Sprecherin der Staatlichen Kunstsammlungen am Dienstag sagte. In der Münchner Pinakothek und den Kunstsammlungen Chemnitz gibt es noch keine Termine. Mit der Kündigung protestiert Baselitz gegen das geplante neue Kulturgutschutzgesetz, das nach seiner Ansicht einen Eingriff in die Freiheit bedeute. Mit dem Gesetz will die Bundesregierung den Schutz von Kulturgut neu regeln und an EU-Recht anpassen, ohne ihre Eigenständigkeit zu verlieren“, schreibt die Jury zur Begründung. Zudem sei die Ausstrahlung in die Stadt durch die Öffnung der Werkstätten und die Gestaltung des Theatervorplatzes als Open-Air-Foyer gelungen.

Baselitz' Kollege Gerhard Richter äußerte Verständnis. „Niemand hat das Recht, mir vorzuschreiben, was ich mit meinen Bildern mache“, sagte er. Kulturstatsministerin Monika Grütters will am heutigen Mittwoch in einem Pressegespräch zu ihrem Gesetzentwurf Stellung nehmen. *dpa*

## Schauder im Garten

**LITERATUR** Wolfgang Hohlbein und Nina Blazon kommen zum Fantasy-Festival

**GINSHEIM-GUSTAVSBURG.** Autoren und Hörbuchsprecher treffen sich mit vielen hundert Fantasy-Freunden im Garten der Buchhandlung Villa Herrmann: Zum elften Festival der Fantasy-Literatur am Freitag (17.) kommen auch Stars wie Wolfgang Hohlbein und Nina Blazon.

Wolfgang Hohlbein kann sein Publikum noch überraschen. Der Autor ist ein Star der Fantasy-Szene, sein neues Buch aber variiert auf über 200 Seiten das Andersen-Märchen von der Schneekönigin, deren Eiseskälte die Herzen der Menschen gefrieren lässt. Eine Kostprobe gibt Hohlbein bei seiner Lesung am Freitag (17.) in Gustavsburg: Der Autor zählt zu den Stammgästen des Literarischen Fantasy-Festivals, das im Garten der Buchhandlung Villa Herrmann (Mozartstraße 3) zum elften Mal ver-

anstaltet wird. Das Festival zieht jeweils mehrere hundert Freunde der fantastischen Literatur an, die sich am wohligen Schauder erfreuen.

Von 19 Uhr an bis kurz nach Mitternacht bietet es ein Leseprogramm, in dem auch für Zuhörer ab acht Jahren etwas geboten wird. Mit dabei ist unter anderem Nina Blazon, die mit „Der Winter der schwarzen Rosen“ den vierten Band ihres Faunblut-Zyklus zum ersten Mal präsentieren wird. Hohlbein bringt neben dem Märchen den neuen „Irondead“-Band mit, außerdem kommen Vanessa Walder, Mechthild Gläser und Jens Schumacher auf die Open-Air-Bühne, außerdem die Schauspieler und Hörbuchsprecher Rainer Strecker und Tim Schwarzmaier. Die musikalische Abrundung übernimmt der Drummer und Jazzler Dieter Arnold. Vorverkauf unter Telefon 06134 566960. *job*

**FEUILLETON – Redaktion Kultur und Gesellschaft**  
Holzhofallee 25 – 31, 64295 Darmstadt, Telefon 06151 387-338,  
Fax: 06151 387-533, E-Mail: [Feuilleton@darmstaedter-echo.de](mailto:Feuilleton@darmstaedter-echo.de)

Johannes Breckner (job) 387-532 Annette Krämer-Alig (aka) 387-264  
Stefan Benz (sb) 387-415 Thomas Wolff (two) 387-443

## Fallschirmsprung zu Kleist

**SPRACHE AUF DER BÜHNE** Ob poetische Blüten oder Fäkalienrama: Sprechcoach Deborah Ziegler hat Rat

VON STEFAN BENZ

**DARMSTADT.** Seit der nun zu Ende gehenden Saison ist Deborah Ziegler am Darmstädter Staatstheater als Sprechcoach engagiert: Ob Kunstsprache oder Dialekt, Kleist oder Schlegel – je nach Dichter und Regiekonzept hält sie Tipps und Übungen bereit.

Um bei Kleist nicht nur dramatisch, sondern auch sprachlich die richtige Fallhöhe hinzukriegen, bitte Deborah Ziegler gern zur „Fallschirmspringerübung“: Flach auf den Bauch legen, Arme und Beine in die Luft, Rumpf anspannen, und jetzt bitte den Klassiker zitieren. Aber ohne Anstrengung in der Stimme! „Die Stimme soll nicht hochrutschen“, fordert Deborah Ziegler, die seit dieser Saison als produktionsbegleitender Sprechcoach am Staatstheater arbeitet.

### Wie man beim Kraxeln den Text greifen kann

Da stutzt man kurz: Wozu brauchen ausgebildete Schauspieler noch einen Sprechlehrer, wo sie doch vielleicht sogar selbst Unterricht geben könnten? Nun Deborah Ziegler tritt als Coach meist auch in besonderer Mission auf: Bei Kleist etwa in der „Penthesilea“-Inszenierung von Simone Blattner, die ihr Ensemble über eine Stunde hinweg in einem Kletternetz agieren ließ. Bei der Kraxelei wäre schon das Rezitieren eines Einkaufszettels anstrengend. Kleist aber gilt als Königsklasse unter den Herausforderungen auf der Bühne: „Er hat dieses Treibende, diese Anspannung durch die langen Sinnbögen“, sagt Ziegler. „Da braucht



**Lockert die Zunge:** Sprechcoach Deborah Ziegler ist seit dieser Spielzeit am Darmstädter Staatstheater engagiert.

FOTO: MARKUS SCHOLZ

der Körper etwas, wo die Energie hinkann.“ Wenn man Kleist spricht, fange man oft unweigerlich an, Greifbewegungen zu machen. Gar nicht so einfach, wenn man gleichzeitig in der Vertikalen festen Halt sucht.

Wenn's mehr sein soll als breitbeinige Deklamation an der Rampe, dann kann ein Sprechcoach also durchaus helfen. „Es soll nicht schöner klingen, sondern Arbeiten im Sinne der Regie-Idee sein“, sagt Ziegler. „Es

geht nicht um Informationsvermittlung bis in die letzte Reihe.“ Sprachkultur und Stentorstimme sind schön und gut, aber wenn's mit Kopfmikro besser geht, ist das für Ziegler auch okay. Dann müsse man aber prüfen: „Ist es logisch, wo die Stimme herkommt?“ Auch bei der Rolle der Musik in Abgrenzung zur Sprache, der Akustik im Bühnenraum, der inneren Logik von Strichfassungen oder der Funktion des Schweigens als Ausdruck von Pathos berät sie gern.

„Ich kann meine Kompetenz aber nur anbieten, nicht aufdrängen.“ Sie brauche „ein Mandat“ vom Regisseur, dann mache sie sich auch gern dramaturgische Gedanken. Immer mit der Frage im Kopf: „Wo soll der Abend atmosphärisch hingehen?“ Ansonsten ist Ziegler auch als Souffleuse unterwegs. Dass sie selbst als Sprecherin gearbeitet hat, kommt ihr da zugute. „Es hilft, mit den Schauspielern zu atmen.“ Dann spüre man, ob sie gerade einen Texthänger haben oder nach künstlerischem Ausdruck suchen.

Bei Produktionen wie „Madame Bovary“ und „Warten auf Godot“ war sie die Einflüsterin. Bei „Romeo und Julia“ hat sie

sich mit der Übersetzung von August Wilhelm Schlegel von 1797 befasst. Klingt für unsere Ohren verschnörkelt. Die Herausforderung bei einer solchen poetischen Ziersprache besteht darin, die Verse so mundgerecht zu ma-

### TAGESSPRUCH

*Ach, wenn Du erfahren wölltest, wie ich Dich liebe, so müsstest Du mir eine neue Sprache schenken.*

SCHILLER

chen, dass Schlegel nicht mehr fern und fremd anmutet. „Man muss sich diese verdichtete Sprache erstmal zu eigen machen, dann kommt die Selbstverständlichkeit des Gebrauchs“, sagt Ziegler, die zurzeit mit einem radikalen Gegenentwurf befasst ist: Werner Schwabs Fäkalienkomödie „Die Präsidentinnen“, in der drei Putzfrauen sich durch den Dreck zum Glanz schwadronieren. Premiere ist zwar erst Mitte Oktober, geprobt aber wird schon jetzt.

Das soll kein leichter Spaß sein, schrieb schon der früh verstorbene Autor vor 25 Jahren: „Die Sprache, die die Presiden-

tinnen erzeugen, sind sie selber. Sich selber erzeugen (verdeutlichen) ist Arbeit, darum ist alles an sich Widerstand. Das sollte im Stück als Anstrengung spürbar sein.“ Ganz klar, auch das ein Fall für Deborah Ziegler: Veränderte Vorsilben, Substantivierung von Gefühlen, Schilderungen von Ekel und Gewalt, süddeutsche und österreichische Eigenarten – all das gehört zur Kunstsprache Schwabdeutsch, in der es Sätze gibt, die aus einer amtlichen Gefühlsgebrauchsanweisung stammen könnten: „Es muss eine Nächstenliebe hergestellt werden.“ Wie spricht man sowas? Ziegler wägt ab: „Verstärken oder zurücknehmen, weil man es sonst kaputt macht? Oder bedient man das Fremde?“ Und wie steigert man das Tempo, wie schnell greifen die Dialoge ineinander? Da kommt es auch drauf an, was die Regie vorhat.

An diesen Fragen tüftelt Ziegler denn auch derweil mit Regisseur Mathias Znidarec und den Schauspielerinnen Karin Klein, Gabriele Drechsel und Liese Lyon. Was Romeo mit Schnörkelvers und Penthesilea in Kleists Takelage hilft, das wird auch den Putzfrauen am Abort die Zunge lockern.

## Den Rausch gesucht, Verrat gefunden

**MUSIKTHEATER** Tatjana Gürbaca inszeniert Franz Schrekers Oper „Der ferne Klang“ in Mannheim

VON THOMAS WEISS

**MANNHEIM.** Mit einem erotisch gefärbten Künstlerdrama wurde Franz Schreker 1912 als Komponist weithin berühmt. Heute ist „Der ferne Klang“ eine Rarität in den Spielplänen. In Mannheim ist das Stück nun zu hören und zu sehen.

Mit der erfolgreichen Premiere seiner Oper „Der ferne Klang“ 1912 in Frankfurt wurde Franz Schreker berühmt. Mit „Die Gezeichneten“ und „Der Schatzgräber“ folgten zwei Opern-Hits, die zeitweilig die Werke von Richard Strauss in ihren Aufführungszahlen übertrumpften. Doch in den zwanziger Jahren konnte Schreker nicht mehr an diese großen Erfolge anknüpfen. Unter den Nationalsozialismus wurde seiner Musik verboten, eine Rehabilitierung und erneute Auseinandersetzung mit seinem Werk erfolgte ab den späten siebziger Jahren, die Ausgrabung der „Gezeichneten“ in Frankfurt markierte dabei einen Meilenstein.

Am Nationaltheater Mannheim setzen sich nun die Regisseurin Tatjana Gürbaca, von 2011 bis 2014 Operndirektorin am Staatstheater Mainz, und der Di-

rigent Dan Ettinger für Schrekers genialischen Erstling ein. Im „Fernen Klang“ verbinden sich klangliche Opulenz, avancierte Harmonik bis an die Grenzen der Tonalität, aber auch Trivial-Alltägliches und das collageartige Nebeneinander divergenter Ebenen. Schreker schrieb den Text zum „Fernen Klang“ selbst, einer Oper, die Künstlerdrama mit märchenhaften Zügen und geschärfter Milieuzzeichnung vereint. Bedeutsam ist für Schreker die Erotik, unterdrückt ebenso wie ausgelebt, was sich nicht nur in den teilweise klischeelastigen Libretti, sondern auch explizit in der Musik niederschlägt.

Im „Fernen Klang“ verlässt der Komponist Fritz auf der Suche nach jenem ominösen Klang seine Jugendliebe Grete, die zuerst vom versoffenen Vater an den reichen Wirt verschachert werden soll, dann in die Hände einer Kupplerin gerät, die sie zur Luxusprostituierten macht. Ihr Abstieg zur Straßendirne geht mit dem Aufstieg und Fall des Künstlers Fritz parallel. Am Ende stirbt er in den Armen der Geliebten, erkennend, dass er das Lebensglück beider durch seine Suche nach dem „Fernen Klang“ zerstört hat.



**Die Liebe** zum Künstler Fritz bringt Grete kein Glück: Szene aus „Der ferne Klang“ mit Cornelia Ptassek und Michael Baba. FOTO: HANS JÖRG MICHEL

Marc Weeger hat für Gürbacas im dritten Akt an Dichte und Stringenz gewinnender Inszenierung einen hell ausgeschlagenen Bühnenkasten geschaffen, der mit wenigen Requisiten auskommt. Trotz der markanten Mutter von Petra Welteroth, bei der unter aller Härte die Verzweiflung der vom Leben und den Männern gebeutelten Frau durchschimmert, bleibt die Zeichnung der kleinbürgerlichen Welt, aus der Grete flieht, etwas blass und konturenarm.

Auch das sexuell aufgeladene Treiben im Luxus-Bordell des zweiten Aktes, in dem sich Fritz und Grete, die hier einen Wettkampf um ihre Gunst austragen lässt, wiedersehen, ist harmlos. Von der erotischen Spannung, die die Musik Schrekers prägt, bleiben in der Mannheimer Premiere kaum mehr als beliebige szenische Versatzstücke. Erst im dritten Akt, bei dem der von Krankheit gezeichnete Komponist Fritz, dessen Stück „Die Harfe“ gerade gescheitert ist, auf die

zure Straßendirne abgestiegene Grete trifft und in ihren Armen sterbend erkennt, dass er ihr Lebens- und Liebesglück verspielt hat, findet Gürbaca zu szenischer Dichte, die von Videos unterstützt wird.

Während Cornelia Ptassek als Grete mit ihrem beweglichen, farbenreichen Sopran ein auch darstellerisch von Beginn an die Figur differenziert ausleuchtet, bleibt der Tenor Michel Baba als Fritz anfänglich etwas blass, was auch an der Regie liegen mag. Im dritten Akt hingegen hat er sich nicht nur frei gesungen, bietet ein packendes Künstlerporträt im Scheitern. Auch das weitere Ensemble des Nationaltheaters zeigt sich im Laufe des Abends auf beachtlichem Niveau. Überzeugend auch der Chor des Hauses. Mannheims Generalmusikdirektor Dan Ettinger und sein bestens disponiertes Orchester tauchen überzeugend in die Klangwelt Schrekers ein, bieten bei aller Wucht auch eine transparent-oszillierende Lesart der Musik, die nicht nur in ihrer Rauschhaftigkeit begeistert.

**Termine** Nächste Aufführungen am 15. und 28. Juli. Kartentelefon 0621 1680150.